

Freitag, 24. April 2026 um 20 Uhr, Kath. Kirche Buchs

DIE GABEN DES HEILIGEN GEISTES

Werke für Violine und Klavier, Violine solo und Klavier solo

Ludwig van Beethoven (1770-1827)	Moderato cantabile, molto espressivo aus der Sonate für Klavier As-Dur op. 110 (1821)
Ludwig van Beethoven	Larghetto aus dem Violinkonzert D-Dur op. 61 (1806)
Johann Sebastian Bach (1685-1750)	Preludio aus der Partita III für Violine E-Dur BWV 1006 (1720)
Fryderyk Chopin (1810-1849)	Polonaise für Klavier As-Dur op. 53 (1842)
Johannes Brahms (1833-1897)	Vivace ma non troppo aus der Sonate für Violine und Klavier G-Dur op. 78 (1878/1879)
Johann Sebastian Bach	Preludio (Ausschnitt) aus der Partita III
Carl Tausig (1841-1871)	„Wahlstimmen“, Valse-Caprice für Klavier nach dem gleichnamigen Walzer von Johann Strauss (1860/1861)
Ludwig van Beethoven	Larghetto (Ausschnitt) aus dem Violinkonzert
Olivier Messiaen (1908-1992)	„Louange à l'Immortalité de Jésus“ aus dem „Quatuor pour la fin du temps“ (1940/1941)
László Fogarassy, Violine Ulrich Zeitler, Klavier	

Die Gaben des Heiligen Geistes

Ludwig van Beethoven

Moderato cantabile, molto espressivo
aus der Sonate für Klavier As-Dur op. 110 (1821)

Als Ludwig van Beethoven diese Musik im Alter von 50 komponierte, hatte er seit drei Jahren den letzten Rest seines Hörvermögens verloren. Seine bereits mit 25 schleichend einsetzende Schwerhörigkeit hatte zu Selbstmordgedanken geführt und dazu, dass er sich früh von den Menschen absonderte, um die Behinderung zu verstecken: Ein schwerhöriger, tauber Musiker in Wien, damals Welthauptstadt der Musik, taugt so viel wie ein blinder Maler – er ist erledigt. Beethoven wurde zum Sonderling. Er scheiterte an den Schauplätzen seines Lebens: in menschlichen Beziehungen, besonders in denen zu Frauen. Sein Bemühen, nach dem Tod des Bruders Karl dessen gleichnamigen Sohn ein guter Pflegevater zu werden, führte zum Selbstmordversuch des Neffen. Und in 35 Wiener Jahren wechselte er über 60 mal die Wohnung.

Neben all dem lebte Beethoven jedoch auch in einer anderen Welt. Er beschäftigte sich mit Religion und Philosophie – schon mit 19 hatte er in Bonn Philosophievorlesungen gehört. Er ließ sich die Partituren längst vergessener Meister schicken und schuf immer neuere, un-erhörte Klänge, Klänge für das, was ihn zuinnerst umtrieb. Das Thema der Verbrüderung aller Menschen in Schillers „Ode an die Freude“ beschäftigte ihn 30 Jahre, bevor es in der 9. Sinfonie endgültige musikalische Gestalt annahm. Seine Musik öffnete Blicke in ungeahnte seelische Abgründe und Zerrissenheiten. Und sie eröffnete Blicke in den „gestirnten Himmel“ mit den Worten Immanuel Kants, die er gerne zitierte, Blicke „übers Sternenzelt, wo ein lieber Vater wohnen musste“ – so die grandiose musikalische Vision in der 9. Sinfonie.

Zu diesem Abend zwischen den Welten, zur Eröffnung unserer neuen Ausstellung zum HI. Geist mit Bildern von Martin Frommelt, möchte ich euch und Sie alle und ganz besonders den Künstler selbst sehr herzlich begrüßen, auch im Namen meines Kammermusikpartners László Fogarassy und unseres „Kurators“ Ottmar Hetzel.

Das Unausprechliche – Beethoven fand dafür Töne. Musik, magisch klar und rein, losgelöst vom Materiellen, erstmals frei von allem Zweck: der Unterhaltung, des gesellschaftlichen Anlasses, auch frei vom Zweck der virtuosen Selbstdarstellung, losgelöst von den Konventionen des Musikhörens wie der *Musizierpraxis*. „Meint er, ich denke an seine kümmerliche kleine Geige, wenn der GEIST zu mir spricht?“, wies Beethoven seinen Konzertmeister Schuppanzigh nur halb scherzend zurecht, als dieser sich über die Unausführbarkeit seiner Musik beschwerte.

Der Geist: Mit Beethoven ist die Zeit der Musik als Handwerk zu Ende. Vor ihm waren die Musiker Teil des Gesindes bei Hofe, wie Koch und Gärtner. Noch Mozart sollte für seinen Salzburger Fürsterzbischof Kurierdienste leisten. Als er für eine Paketbeförderung von Wien nach Salzburg nicht umgehend zur Verfügung war, wurde er gefeuert, inklusive Fußtritt in den Allerwertesten.

Beethovens Musik ergriff die Menschen mit solcher Gewalt, dass fortan die Inspiration maßgeblich wurde, wo man sich zuvor einzufügen hatte in Konventionen und die Vorgaben des Dienstherrn. Vielleicht *musste* es ein tauber Musiker sein, der die Bedeutung von Musik dermaßen steigerte, indem er das Unerhörte zum Klingen brachte.

„Höheres gibt es nicht, als sich der Gottheit zu nähern und ihre Strahlen unter den Menschen zu verbreiten“, schrieb Beethoven an seinen Schüler, den Erzherzog Rudolph. Wenn der Geist zu mir spricht: Aus der Behinderung erwuchs eine besondere Gabe.

Beim Propheten Jesaja heißt es über den *Messias*: Ein Trieb aus den Wurzeln Isais bringt Frucht. Der Geist des HERRN ruht auf ihm: der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN.“ Zu diesen 6 Geistesgaben ergänzte im 13. Jh. Thomas von Aquin als siebte die Frömmigkeit.

Jelena und Jana Volic haben die 7 Gaben des Heiligen Geistes künstlerisch gestaltet, umgeben von weiteren Begriffen, die den Heiligen Geist traditionell charakterisieren.

Die Gaben des Hl. Geistes sind nicht exklusiv: sie wollen *jedem* zu einem gelingenden Leben verhelfen. Ja, indem der Mensch empfänglich wird für sie, wird er zum Künder von Gott – gegen alle Hindernisse. „Die Kreuze im Leben sind wie die Kreuze in der Musik: sie erhöhen.“, sagte Beethoven einmal. Für den tauben Komponisten – schmerzhaft von den Menschen getrennt – wurde die Musik zum AUFTRAG: als **Vermittlerin** zwischen *seinen* Welten, zwischen Himmel und Erde. „So lange du, Gott, mir die Musik gibst, muss ich leben. Herr, gib mir die Kraft, mich zu besiegen“, schreibt er mit 31 im „Heiligenstädter Testament“, einem Dokument der Verzweiflung. Einige Jahre später formulierte er es so: „Musik ist höhere Offenbarung als alle (Gelehrten-) Weisheit und Philosophie. Wem sich meine Musik auftut, der muss frei werden von allem Elend“. Wenn Paulus sagt: „Der Geist tritt für uns (bei Gott) ein mit unaussprechlichem Seufzen“, so sollen Beethovens musikalische Inspirationen, die vom Geist geschenkten Eingebungen, die **Menschen** im Innersten erreichen. „Von Herzen – möge es zu Herzen gehen“, schreibt er über sein ihm wichtigstes Werk, die Missa Solemnis.

Die langsamen Sätze großer Instrumentalwerke Beethovens bekamen zunehmend religiösen Charakter. Manches Thema klingt bei ihm wie ein Choral. Auch das Larghetto aus seinem Violinkonzert, das wir nun spielen, lässt sich hören als ein Choral, vorgetragen mit stockendem Herzen, in einer stockenden Prozession, eine schüchterne Hinwendung zu Gott, bevor in Gestalt der Solo-Violine der Hl. Geist herabsteigt – oder die Seele empor zu Gott? Eine Verschmelzung des Göttlichen mit dem Menschlichen, ein „Et incarnatus est“, ein Menschwerdungs-Wunder.

Als Beethoven diese Musik 1806 schrieb, war Krieg in Europa. Die Französische Revolution hatte das Gegenteil dessen gebracht, was auf ihren Fahnen stand und worauf auch Beethoven gehofft hatte: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Diese Musik lässt sich auch hören als ein stiller, nachdenklicher Marsch, ein Schweigemarsch - zu dem eine einzelne Violine von der Liebe erzählt.

Ludwig van Beethoven Larghetto
aus dem Violinkonzert D-Dur op. 61 (1806)

Komponierte Beethoven mit dem Blick in den Himmel, so schrieb Johann Sebastian Bach gleichsam aus dem Himmel selbst heraus. Die **Klarheit**, wohlgeordnete Ausgewogenheit, Gelöstheit und scheinbare Selbstverständlichkeit seiner Musik mag auch daher rühren, dass für den gottesfürchtigen Bach alles Komponieren Gottesdienst war – wie er am Ende seiner Partituren vermerkte: Soli Deo Gloria (dem alleinigen Gott sei Ehre) oder Jesu juva (Jesus, hilf). Bachs Musik, Frucht seiner tiefen Frömmigkeit, klingt, als sei sie von einem ewig gültigen Gesetz durchwirkt. Vielen ist sie unmittelbarer Ausdruck der Schöpferkraft Gottes, des Schöpfergeistes, als sei die Person ganz zurückgetreten und durchlässig geworden für Gottes schöpferisches Wirken. Das freie Zusammenspiel der Stimmen in seiner Musik, ihr lebendiger Dialog: traumwandlerisch sicher, wie bei Kindern in ihrem Spiel, und zugleich nach einer höheren Ordnung wunderbar-kunstvoll gefügt: Der schwedische Erzbischof von Uppsala, Nathan Söderblom, Friedensnobelpreisträger von 1930, nannte Bachs Musik das 5. Evangelium.

Man vergisst, dass Bach, als Thomaskantor nur dritte Wahl nach den Absagen von Telemann und Christoph Graupner, von seinen Leipziger Arbeitgebern wiederholt gemäßregelt wurde wegen der bizarren Opernhaftigkeit seiner Musik und der „wunderlichen Variationes“ in seinen Orgelbegleitungen, mit denen er den Gesang der Gemeinde durcheinanderbrachte.

Johann Sebastian Bach Preludio
aus der Partita III für Violine E-Dur BWV 1006 (1720)

Johann Sebastian Bach war um 1800 weitgehend vergessen, nur noch ein Geheimitipp für Experten. Erst lange nach seinem Tod, im späteren 19. Jh., machte er Karriere als einer der beiden Fixsterne der Musik – neben Beethoven, der Bach genau studiert und seine Fugen in den Soireen eines adligen Gönners vorgetragen hatte. Der Pianist und Dirigent Hans v. Bülow prägte das Wort von Beethovens 32 Klaviersonaten als dem Neuen Testament der Musik. Als Altes Testament galt Bachs Wohltemperiertes Klavier – ein hochkomplexes Werk von 5 h Spieldauer.

Als Beethoven 1827 starb, liebte in Warschau ein Komponist und Pianist Bach so sehr, dass er dieses Wohltemperierte Klavier komplett auswendig beherrschte: Frédéric Chopin. Die Liebe zu Bach blitzt In Chopins Schaffen immer wieder auf – noch offensichtlicher jedoch die Liebe zu seiner Heimat Polen, das er im November 1830 auf Drängen des besorgten Vaters verließ, unmittelbar vor dem blutig niedergeschlagenen Warschauer Aufstand gegen den russischen Zaren. Ein Abschied für immer, wie sich herausstellte. Denn Polen existierte damals nur noch pro forma auf der politischen Landkarte. Die Polen waren unterdrückt durch Russen, Preußen und Österreicher, die das ehemalige Königreich Polen unter sich aufgeteilt hatten - wieder einmal. Der russische Teil durfte sich „Polen“ nennen, sein König war der Zar. Und Chopins enge Kontakte zum Kreis der Aufständischen, auch in seinem französischen Exil, waren nur zu gut bekannt.

So wurde das Leiden mit der Heimat *eine* Konstante in Chopins Leben, eine andere war Krankheit: Tuberkulose. Bereits im Alter von 25 hustete er Blut – erlegen ist der Seuche 14 oft qualvolle Jahre später. Im Jahr 1842 starben zwei seiner engsten Freunde, den einen hatte er in Paris bis zu dessen Tuberkulose-Tod am Sterbebett begleitet. Chopin litt selbst an einem neuen Krankheits-Schub mit Atemnot und starken rheumatischen Schmerzen. In genau diese Zeit fällt die Komposition seiner Polonaise As-Dur op. 53. Sie scheint von all dem nichts zu wissen – eine Musik des „Trotzdem“, eine Hymne des Lebens, der Befreiung, der Begeisterung, voll Kraft und Energie. Aus lodernnd aufsteigenden Figuren nimmt das feurige Hauptthema Gestalt an und ergreift den Raum: Inmitten bedrückendster Umstände eine Art Pfingstwunder - und eine Liebeserklärung an die geschundene Heimat.

Fryderyk Chopin

Polonaise für Klavier As-Dur op. 53 (1842)

Atme in mir, du Heiliger Geist,
dass ich Heiliges denke,
Triebe mich, du Heiliger Geist,
dass ich Heiliges tue,
Locke mich, du Heiliger Geist,
dass ich Heiliges liebe,
Stärke mich, du Heiliger Geist,
dass ich Heiliges hüte
Hüte mich, du Heiliger Geist,
dass ich das Heilige nimmer verliere.

Über die Sonate für Violine und Klavier G-Dur Op. 78 von Johannes Brahms sagte ein Freund, der Arzt Theodor Billroth: Ihre Empfindungen sind zu fein, zu wahr und zu warm, ihre Innerlichkeit ist zu herzlich für die Öffentlichkeit. Sie ist ein Gegenentwurf zu unserer lauten, lärmenden Welt.

Reinheit und Wahrheit atmet diese Musik - und selige Erinnerung: Während der Komposition lag Brahms' geliebtes Patenkind Felix im Sterben, der früh an Tuberkulose erkrankte Sohn von Clara und Robert Schumann. Brahms zitiert in der Sonate ein eigenes Lied mit der Textzeile „Wecke mir die Träume wieder, die ich in der Kindheit träumte“.

Wecke die Träume der Kindheit – eine Erinnerung an das verlorene Paradies. Mit den Worten Jesu: Wenn ihr nicht - wieder - werdet wie Kinder: rein und wahr, fein und von Herzen begeisterungsfähig. Bei seinem Abschied tröstet Jesus die Jünger: „Der Heilige Geist wird euch an alles erinnern“. Der Heilige Geist als die Kraft, in der Wahrheit und Liebe weiterleben, in der Jesus weiterlebt unter den Menschen. Für den Brahms-Biographen Max Kalbeck war die G-Dur-Sonate ein „Lied, das die Vergangenheit mit der Gegenwart wieder zum Blühen bringt.“

Atme in mir, du Heiliger Geist,
dass ich Heiliges denke,
Triebe mich, du Heiliger Geist,
dass ich Heiliges tue,
Locke mich, du Heiliger Geist,
dass ich Heiliges liebe,
Stärke mich, du Heiliger Geist,
dass ich Heiliges hüte
Hüte mich, du Heiliger Geist,
dass ich das Heilige nimmer verliere.

Johannes Brahms

Vivace ma non troppo
aus der Sonate für Violine und Klavier G-Dur op. 78

Hüte mich, du Heiliger Geist,
dass ich das Heilige nimmer verliere.

Und wenn wir es doch verlieren, das Heilige?

Wahrheit, Innerlichkeit, Herzenswärme? Geistesgaben, Heiligkeit? Welch ein altmodischer Quatsch! Anmaßung, Hochmut, Gier, Willkür, Herrschsucht, Effizienz: diese Gaben braucht es heute – und die Lüge. Seht: Der Diabolos, der Perturbator, so die griechischen bzw. lateinischen Begriffe für den Teufel, der Durcheinanderwerfer und Verwirrer, hat Erfolg: Die Gabe, die Geister zu scheiden, geht den Menschen verloren. Überfordert, genervt geben wir auf im täglichen Nachrichtenwarrwar.

Wir sind in großem Kampf – das *singen* wir noch.

Der durchdigitalisierte Mensch von heute, rundum informiert und von allen guten Geistern wie vom gesunden Menschenverstand verlassen, macht sich selbst zum Opfer des Betrugs. Füttere ihn regelmäßig mit irgendwelchen Geschichten - irgendwann erzählt er sie selbst.

Wie steht es um den Geist heute, wo technischer Fortschritt der Täuschung dient, dazu, die Wahrheit zu verdrehen? Wo Staaten Netzwerke aus Tausenden Mitarbeitern unterhalten, um Desinformation zu streuen auf der ganzen Welt, um allen *ihre* Wahrheit einzuflößen? In Russland werden die Geschichtsbücher umgeschrieben, auf die Benennung des Krieges als „Krieg“ steht Folterhaft von 10 Jahren – bei einem „heiligen Krieg“, mit dem Segen Kyrills, Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche, einst Agent des Kommunistischen Geheimdienstes KGB.

So werden Opfer zu Tätern und Täter zu Opfern – alles eine Frage der Betrachtung und der digitalen Reichweite: Die Wahrheit besitzt, wer die größte Aufmerksamkeit generiert. Ein Land, das sich verzweifelt wehrt gegen ein Terror-Regime, gegen die Aussicht auf Straf- und Umerziehungslager für die eigenen Kinder, ist selber schuld und einfach zu blöd. *Wir* dagegen: *wir* in unsrer Klugheit, Friedfertigkeit, Neutralität – und unserm Gottvertrauen! Schon dem katholischen Polen fehlte 1939 ja einfach das Gottvertrauen. Und überhaupt: Haben damals nicht die Polen angegriffen? Viele Menschen haben das damals **bezeugt**.

„Was ist schon Wahrheit“, sprach Pilatus – und verurteilte Jesus zum Tode.

Eine Frage für Philosophen. Was ist schon Realität, wenn ICH – entscheidend bin ja ICH, für MICH muss es stimmen – sie nicht selbst als Realität erlebe, hautnah? Was zählen Begriffe wie Verantwortung oder gar Schuld, wenn nicht ICH zum Opfer geworden bin? Solange niemand MIR das Kind geraubt und verschleppt hat, lässt es sich trefflich theoretisieren. Auf solche Weise werden Millionen von Menschen noch einmal zu Opfern.

Inzwischen gibt es ohnehin spannendere Unterhaltung. Der Sudan liefert zwar keine guten Bilder, dafür umso mehr der Irankrieg – die Benzinpreise!

All unser Philosophieren – oder Relativieren: Ist es etwa einfach: Angst? Wahrheit macht Angst. Ihre Erkenntnis verlangt etwas von uns, hat Konsequenzen. Wir könnten etwas ändern müssen, wir könnten UNS ändern müssen. Erkenntnis, Wahrheit sind nicht nur aus der Zeit gefallen, sie sind gefährlich.

Nun ja, es ist halt mal so, dass UNS neben Wohlstand auch noch Freiheit, Menschenrechte, körperliche und seelische Unversehrtheit jeden Morgen einfach so in den Schoß fallen. Dass sie vom Staat geschützt statt brutal geraubt werden, dass von UNS niemand im Folterkeller aufwacht. Wir wurden halt auf den richtigen geographischen Koordinaten geboren, Punkt. Wir haben uns so sehr an alles gewöhnt, dass viele nicht mal mehr *verstehen*, wie zweieinhalb Flugstunden weiter Menschen um diese Dinge für ihre Kinder und Kindeskiner den Kampf ihres Lebens kämpfen. Was haben die? Kommt doch nicht so drauf an.

Lieber gefallen sich auch Christen darin, die Staatsform schlechtzureden, die all das, die Achtung des Nächsten, ein fürsorgliches Miteinander, Nächstenliebe – *und* das Bemühen um Wahrheit und Erkenntnis – konkret leben will: die Demokratie. Kommt doch nicht so drauf an. Taugt eh nichts.

Die Verhöhnung der Demokratie ist ein beliebter Sport mit vielen Mitspielern – nicht alle spielen aus bloßer Lust an der Provokation. Es ist ein Spiel mit dem Feuer: Viele Christen in den USA sind überzeugt, mit der Wahl des Messias vom Golfplatz den Willen Gottes erfüllt zu haben.

Größenwahn und Erlösungsfantasien, gepaart mit der Verachtung von Menschen – auch darum geht es in diesem Spiel.

Und bei vielen geht es einfach um Überdross: Keine Lust mehr auf andere Meinungen, keine Lust auf Menschen, die dem eigenen Abziehbild, täglich gepostet, widersprechen, keine Lust mehr auf Diskussionen. Vor 2 Monaten predigte hier Bischof Beat über den Menefreghismo, die Wurstiitis. die Scheißegalität: ist doch alles egal.

Auch Christen geht das Bewusstsein verloren, welch kostbares Erbe uns die Vorfahren hinterlassen haben: Jede Demokratie gründet auf den Menschenrechten – und diese auf dem Bibelwort vom Abbild Gottes.

Der Hochmut, das Verächtlichmachen und die Undankbarkeit dem Guten gegenüber: das Christentum kennt dafür den Begriff der „Sünde wider den Hl. Geist“. Den Schaden tragen wir alle.

Wir sind dabei, die Demokratie zu verlernen.

Johann Sebastian Bach

Preludio (Ausschnitt)
aus der Partita III

Ein guter Bekannter, Jurist und Psychologe, beendete voriges Jahr unseren Kontakt, als ich ihm meine Bundestagswahlentscheidung verraten hatte. Ich sei ihm unerträglich geworden. - Ich hatte nicht am rechten und nicht am linken Rand gewählt, er ebenso wenig.

Nach einem intensiven, freundschaftlichen Streitgespräch über ein gesellschaftliches Thema entschuldigte sich ein Gesprächspartner für die „unangenehme“ Auseinandersetzung - und war völlig überrascht, dass ich das Gespräch genossen hatte. Es gäbe weitere solche Geschichten. Wie viele Gespräche enden in betretenem Schweigen, sobald einer in der Runde eine abweichende Meinung vertritt.

Meinungsverschiedenheiten auszutragen, quasi mit offenem Visier, ist heute verpönt. Unsere Meinung äußern wir, wo kein Widerspruch zu erwarten ist: in unserer Blase, im Meinungsghetto Gleichgesinnter, anonym im Internet oder aus einer übergeordneten Position. An Erkenntnisgewinn durch Widerworte ist man heute nicht mehr interessiert. Es reicht, wenn ICH mein Statement abgegeben habe – so wie ICH gerade, hier am Ambo...

Denn Widerspruch macht alles kompliziert. Dem, der anders denkt, geht man aus dem Weg. Man redet *über* ihn, nicht *mit* ihm: Missverständnisse, Misstrauen und Intrigen haben so Hochkonjunktur – und der Diabolos leichtes Spiel. Laut einer Studie haben die Deutschen von 2005 bis 2019 jedes Jahr durchschnittlich 338 Wörter pro Tag weniger als im Vorjahr miteinander geredet.

Wo einst lustvoll, spielerisch um Erkenntnis gerungen wurde, ist man heute genervt. Die kindliche Freude an einer guten Auseinandersetzung: wo ist sie geblieben? Statt über die Worte des anderen nachzudenken, googeln wir die X-te Bestätigung der eigenen Position. Es könnte uns ja ein Zacken aus der Krone fallen. Einen Irrtum, einen Fehler eingestehen, gar mal um Entschuldigung, um Verzeihung bitten: Wozu? Wir bleiben Könige im kleinen Reich der eigenen Vorstellungen, jeder sein eigener kleiner, absoluter Herrscher. Demokratie wäre die Freiheit, Fehler zu machen, zu erkennen und daraus zu lernen, wie Kinder in ihrem Spiel. DIKTATOREN machen nie Fehler, sie irren nie.

Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder: Wo ist die kindliche Neugier auf das andere? Statt mich der Gefahr der Erkenntnis auszusetzen, erkläre ich das, was mir nicht passt, für rechtsextrem oder linksextrem, konservativ (gar katholisch) oder subversiv, für unmoralisch oder moralisch – und habe meine Ruhe. Nun, bereits Jesus war zu links und zu woke (die Armen, die Samariter:innen!), zu konservativ (keine Revolution! – der Knackpunkt für Judas), zu moralisch (Tempelreinigung! Jüngstes Gericht! die törichten Jungfrauen!) und zu unmoralisch (Zöllner, Dirnen, Maria Magdalena!) – nur katholisch war er definitiv nicht.

Diskurs, einst ein Modewort: brauchen wir nicht mehr: Wir haben doch schon welche, die schreien und lärmern. Hauptsache, es wird entschieden. Und ohnehin sind wir viel zu beschäftigt für Diskussionen. Welch ein Glück: *Diktatoren* brauchen keinen Diskurs, sie schaffen Fakten, schnell, einfach, unbürokratisch. Sie befreien uns sogar vom Denken.

Ganz schön anstrengend, der Heilige Geist...

Auf all diese Gedanken kam ich – durch einen Walzer von Johann Strauss. Die Freiburger Musikhochschulbibliothek hatte eine freie Klavierbearbeitung des Walzers – sie stammt von Franz Liszts Lieblingsschüler Carl Tausig – aussortiert und am Wühltisch verramscht. Ich spielte das Stück mit zunehmender Faszination. Der Walzer heißt „Wahlstimmen“ (Wahl wie Briefwahl, nicht wie Pottwal). Wie konnte jemand zu diesem trockenen, bürokratischen Titel eine so feinsinnige, schwärmerische, ja zartverliebte Musik schreiben? Wie passt das zusammen? „Wahlstimmen“, das musste ein Druckfehler sein. Vielleicht „Waldstimmen“? Oder doch ein in der Donau singender Buckelwal?

Ich begann zu googeln: Das Werk mit dem glücklich schwebenden Hauptthema heißt tatsächlich „Wahlstimmen“. Diese sonnenbeschienene, verspielte Musik begrüßte eine Verordnung des österreichischen Kaisers Franz Joseph (der von der Sissi) vom 25. November 1860, wonach erstmals Regionalwahlen in der Donaumonarchie erlaubt wurden – ein zarter erster Schritt Richtung DEMOKRATIE! In weiser Voraussicht hat Tausig bereits auch die Ratlosigkeit, das Hin und Her, in das einen die Demokratie stürzen kann, das ganze Ringen um Erkenntnis, die Qual der Wahl mit hinein komponiert.

Carl Tausig (1841-1871)

„Wahlstimmen“, Valse-Caprice für Klavier
nach dem gleichnamigen Walzer von Johann Strauß
(1860/1861)

Hüte mich, du Heiliger Geist,
dass ich das Heilige nimmer verliere.

dass ich das Heilige für immer bewahre.

Am Abgrund der Welt, im Winter 1940/41 im Kriegsgefangenenlager Görlitz, komponierte Olivier Messiaen seine Ewigkeitsmusik, sein Quartett über das Ende der Zeiten. Es endet mit einem schlichten Duo für Violine und Klavier, betitelt „Louange a l'Immortalité de Jésus“, „Lob der Unsterblichkeit Jesu“.

Die Verkörperung des Gebets zum Heiligen Geist, Augustinus zugeschrieben, ist Jesus. Jesus hat das Heilige getan und es gehütet: Dafür musste er viele Dinge beim Namen nennen, die Geister scheiden, auch wenn es unbequem wurde. Am Ende bezahlte er das mit dem Leben – sein Preis für unser ewiges Leben, so der christliche Glaube.

Ludwig van Beethoven, mit dem der Abend begann, ist mit Jesus absolut nicht vergleichbar. *Beethovens* Vater – er prügelte ihn nachts betrunken aus dem Bett ans Klavier, um einen zweiten Mozart, ein Wunderkind aus ihm zu machen. Ein weiter Weg bis zur Freudennode des stocktauben Komponisten. Auch Beethoven hatte viele Geister zu scheiden, sein Leben war ein Ringen. Ein Ringen, das seine Vermieter mit dem Gepolter und Geschrei des wunderlichen Genies bezahlten bei dem Versuch, sich seine musikalischen Ideen irgendwie hörbar zu machen. Und mit Wänden und Türen vollgeschrieben mit Noten. Die Türen ließen sich später gut verkaufen.

Beethoven stellte sich immerzu in Frage, auch als berühmtester Komponist Europas noch verwarf er viele Werke, änderte oder begann von vorn. Zornig vernichtete er die Widmung seiner 3. Sinfonie an Napoleon, den er zunächst als Hoffnungsträger gesehen hatte. Später, als die Franzosen Wien besetzten, protestierte Beethoven musikalisch, er schrieb die Bühnenmusik zu Freiheitsdramen. Zum Fest der Befreiung vom Eroberer schrieb er die Jubelmusik. Doch 1815 hatte der Adel wieder die uneingeschränkte Macht an sich gerissen. Genau da machte sich Beethoven nochmals und endgültig auf die Suche. Weitere 9 Jahre später fand er – völlig ertaubt – endlich die Töne fürs Hohelied der Menschenliebe: „Alle Menschen werden Brüder“. Nebenbei: Selbst nach der triumphalen Uraufführung haderte er noch, ob er dieses berühmte Finale nicht komplett neu schreiben sollte.

Skrupulös – oder skrupellos: zwei Buchstaben trennen Welten.

Olivier Messiaen gehört zu den Hunderttausenden, die sich der skrupellosen Barbarei des Nationalsozialismus entgegenstellten, als einfacher Soldat im zweiten Weltkrieg. Er gehört zu den vielen Menschen, denen ich es verdanke, dass ich als Deutscher hier in der freien, unabhängigen!, neutralen Schweiz heute einfach so dastehen und sagen kann, was ich denke. Als Deutscher bin ich vertraut mit der Frage an die eigenen Eltern und Großeltern, Kulturinstitutionen und auch Christen: Was habt *ihr* damals *gemacht*? Seltsam: „Damals“ – niemand meint damit den Vorlauf, die „goldenen“ 1920er Jahre...

Jede Zeit hat ihre Herausforderungen, ihre Ver-Antwortung, muss ihre Antworten finden, ihre Geister scheiden. *Keine* Antwort ist auch eine Antwort, heute wie vor 100 Jahren. Was steht in den Geschichtsbüchern einmal über uns Menschen, über uns Christen der 2020er Jahre? *Unser* Goldenes Zeitalter ist bereits ausgerufen.

In der Kath. Kirche läuft ein Seligsprechungsprozess für zwei europäische Politiker. Der Franzose Robert Schuman und der Italiener Alcide de Gasperi gelten zusammen mit dem Deutschen Konrad Adenauer als die Architekten der europäischen Einigung, die Väter des freien, demokratischen Europa – dem wir unser privilegiertes Leben bis heute verdanken. Der Seligsprechungsprozess – und aktuell auch die Rekord-Wahlbeteiligung in Ungarn – zeigen, dass manche die Zeichen der Zeit erkannt haben. „Meine Heimat ist im Himmel“, singt ein Schubert-Lied. Doch noch sind wir hier auf der Erde. Hier gilt es zu entscheiden, wie wir handeln, reden und denken.

Die Welt umkrepeln oder gar retten können wir nicht. Aber „Salz der Erde“ dürfen wir sein. Alles, was Menschen tun, hat eine Wirkung, auch das Nichtstun – jeder, der mal auf den Abwasch durch den eigenen Sprössling oder auf einen Zug der Deutschen Bahn gewartet hat, weiß das. Der Segen Gottes zu unserem Tun: *das* ist dann Gottes Sache.

Robert Schuman, Alcide de Gasperi und Adenauer waren gläubige Katholiken. Bereits ab 1921, kurz nach den Schrecken des 1. Weltkriegs, knüpften sie ein dichtes Netz mit anderen christlich-demokratischen Politikern in ganz Europa. - Die Zeit wollte es anders: Adenauer wurde 1933 von den Nazis als Oberbürgermeister von Köln abgesetzt und aller politischer Ämter enthoben, nachdem er sich geweigert hatte, Hitler persönlich zu empfangen und Hakenkreuzfahnen zu hissen. Er landete mehrmals im Gefängnis. In der Verhaftungswelle nach dem Stauffenberg-Attentat von 1944 rettete ihn eine List vor dem Transport ins KZ Buchenwald. Er kam erneut in Gestapo-Haft, nachdem seine Frau unter Schlägen und Drohungen sein Versteck verraten hatte. Ihr anschließender Selbstmordversuch raubte ihr die Gesundheit, bis sie 1948 starb, zuletzt 5 Monate in einer Bonner Klinik pausenlos betreut vom Ehemann und den Kindern.

De Gasperi, der spätere Ministerpräsident und Außenminister Italiens, war bereits 1927 unter Mussolini zu 4 Jahren Haft verurteilt worden. Nach 16 Monaten im Gefängnis kam er frei und rettete sich ins vatikanische Exil. Robert Schuman, 1947 – 48 französischer Ministerpräsident und anschließend Außenminister bis 1953, wurde 1940 von der Gestapo verhaftet. Dank eines deutschen Verwaltungsjuristen entging er der Deportation ins KZ Dachau. Nach fast zwei Jahren Internierung konnte er fliehen und engagierte sich in der Résistance, dem französischen Widerstand gegen die Nazis.

Drei Menschen. Auch sie begingen Fehler. Aber sie glaubten – glaubten, dass es möglich ist, Salz der Erde zu sein, auch wenn es unmöglich schien, wenn sich die einen an den Kopf fassten und die anderen ihr Leben bedrohten. Gottes Segen wurde erst *spät* sichtbar, dann aber in reichem Maß: Der Zynismus unserer 2020er Jahre hätte längst gefragt: Was bringt's?

Wohin Zynismus führt, hatten diese Menschen erlebt. Ihr Glaube an Gott ging über die Theorie hinaus, sie glaubten an seinen Auftrag.

Ludwig van Beethoven

Larghetto (Ausschnitt)
aus dem Violinkonzert

Auch *nach* 1945 war nicht einfach der Weg frei für ein bessere Welt. Robert Schuman musste u. a. gegen die Anfeindungen der Gaullisten für seine Idee der europäischen Einigung kämpfen. Die Straßburger Konvention der Menschenrechte von 1950 gilt als sein Werk. De Gasperi wehrte sich als italienischer Ministerpräsident vergeblich gegen die harten Bedingungen des Friedensvertrags von 1947. Adenauer hatte eine zusätzliche Herausforderung: Er, der seine Deutschen kennengelernt hatte, am eigenen Leib erlebt hatte, wozu sie fähig waren, ausgerechnet er hatte das Vertrauen der Amerikaner und Franzosen für dieses Monster Deutschland zu gewinnen und für Verlässlichkeit zu sorgen. Um den tief gefallenen Landsleuten ein neues, anderes, besseres Leben zu ermöglichen, galt es zu feilschen wie Abraham im Buch Genesis. 1958 hatte Adenauer endlich auch Charles de Gaulle herumgekriegt für die deutsch-französische Freundschaft, die Keimzelle der EU, über die sich zu Recht schimpfen lässt – v. a. wenn man das Gute übersieht und zugleich täglich davon profitiert. Adenauer war kein Theoretiker, er kämpfte mit Ganzkörper-Einsatz, auch als 79jähriger: Um 1955 die letzten 10.000 deutschen Kriegsgefangenen aus Russland freizuhandeln, musste er u. a. eine Trink-Orgie mit Chruschtschow und Bulganin überstehen, die versuchten ihn abzufüllen.

Vom Werk und vom Glauben dieser und anderer Politiker, vom Segen auf ihrem Werk, der nach langen Jahren des Zynismus endlich sichtbar wurde, profitieren wir alle, auch die neutrale Schweiz, bis heute. Auf ihm ruht das freie, demokratische Europa. Und es baute auf dem Wohlwollen der USA – so was gab es mal.

Diese Menschen hatten Weisheit: Europa war vor Krieg und vor Fanatismus jeglicher Art zu schützen, auch vor dem christlichen. Daher hatte der Staat laizistisch zu sein, sehr wohl aber „im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen und von dem Willen beseelt, in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen“ so die Präambel des deutschen Grundgesetzes – mitunterzeichnet durch Dr. Konrad Adenauer, Präsident der verfassunggebenden Versammlung. Und: Europa sollte gestärkt werden, gewappnet sein gegen Verschiebungen im Verhältnis zwischen Russland und den USA – vor einer solchen Konstellation warnte bereits Adenauer. Dass ihm das nicht gelang, war seine bitterste politische Enttäuschung.

Für diese Menschen bedeutete Einsicht, Erkenntnis auch: Nicht mitspielen. Nicht mitspielen, nicht schweigen: den Mund aufmachen, wo Gutes schlechtgemacht wird: Der Geist gibt solches auch heute ein. Nicht mitspielen, wo ein Mensch schlechtgemacht wird, wo Lügen verbreitet werden oder wo das Leid von Millionen mit einem zynischen, gedankenlosen Wort weggewischt wird. Ohne gleich so hellhörig zu werden wie Beethoven: der GEIST spricht auch zu uns. Die Frage ist, ob wir ihn hören wollen. Sollte er uns gar in einen Diskurs führen: wieso nicht?

All dies kostet uns – noch – nur ein bisschen Zeit und Zivilcourage – im Wilden Westen kostet es schon mal den Job, im noch viel wilderen Osten schnell mal das Leben.

Als ich diesen Abend vorbereitete, hatte ich keinen Plan, worüber ich reden würde. Ich wusste nur, dass ich über diese Kompositionen reden wollte, in denen sich mir etwas von der Kraft des Heiligen Geistes zu zeigen schien. Den Weg wiesen die Komponisten, ihre Musik, ihr Leben.

Am Abgrund der Welt, als Fanatismus, Größenwahn und Zynismus - mit freundlicher Unterstützung durch den Diabolos und die Wurstitis, seine schicke Eskortdame, - sich vor dem Endsieg wähnten, im Winter 1940/1941 im Stammlager VIII A des Gefangenenlagers Görlitz, komponierte Olivier Messiaen seine Ewigkeitsmusik: ein einfacher Soldat und Christ, der mit seinem Leben Zeugnis ablegte für seinen Glauben und gegen die Barbarei; einer, der sich bemühte, das Heilige zu hüten, und der – wie Robert Schuman, Alcide de Gaspari, Konrad Adenauer und viele andere – gescheitert schien.

Atme in mir, du Heiliger Geist,
dass ich Heiliges denke,
Triebe mich, du Heiliger Geist,
dass ich Heiliges tue,
Locke mich, du Heiliger Geist,
dass ich Heiliges liebe,
Stärke mich, du Heiliger Geist,
dass ich Heiliges hüte.
Hüte mich, du Heiliger Geist,
dass ich das Heilige nimmer verliere.

Lobpreis der Unsterblichkeit Jesu – „Louange à l’Immortalité de Jésus“

Olivier Messiaen
(1908-1992)

„Louange à l’Immortalité de Jésus“
aus dem „Quatuor pour la fin du temps“ (1940/1941)